

Alt werden, aber nicht einsam

Menschen ab 60 ein gemeinschaftliches Wohnen ermöglichen: So lautet die Aufgabe des Vereins der Christlichen Wohngemeinschaften. Es geht darum, sich gegenseitig zu unterstützen.

CHRISTINE GNAHN

Die Menschen werden immer älter und ein immer größerer Teil der Gesellschaft ist über 60. Im Jahr 2022 sind bereits 19,5 Prozent 65 plus, Tendenz steigend. Das liegt auch an einer immer höheren Lebenserwartung: Heute sind es im Schnitt 81,7 Jahre, bis 2080 rechnen Experten mit 90,8 Jahren. Eine der großen Fragen, die sich im Zusammenhang mit dieser demografischen Entwicklung stellen, lautet: Welche Wohnform eignet sich für Menschen ab 60 am besten? Nicht zuletzt stellt sich die Frage auch aufgrund von Altersarmut, die nicht selten insbesondere Frauen betrifft, und der ebenso häufig auftretenden Einsamkeit im Alter.

Eine Lösung hat sich seit 2013 in Salzburg etabliert: die Christlichen Wohngemeinschaften für Menschen ab 60. „Wir haben dafür vor einigen Jahren den Verein Christliche Wohngemeinschaft für Menschen in der zweiten Lebenshälfte gegründet und gemeinsam überlegt, was es für so ein gemeinsames Wohnen braucht und wie ein Haus dafür aussehen könnte“, berichtet Wolfgang Weiser, der das Projekt als Architekt begleitete. Die Überlegung, einen großen Gemeinschaftsraum mit Küche und dazugehörige Schlafzimmer für die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner zu errichten, wurde rasch verworfen. „Uns ist eine lebendige Gemeinschaft ebenso



wichtig, wie dass jede und jeder Einzelne ausreichend Möglichkeit zum Rückzug und für sein individuelles Leben bekommt.“ Der Gemeinschaftsraum blieb Teil des Konzepts, „damit die Menschen zusammenkommen können“, zudem sollte jede Wohnung für sich mit einer eigenen Küche und Bad autark sein.

2013 ist es dann so weit: Die erste Christliche Wohngemeinschaft wird feierlich in Itzling eröffnet, 13 Wohneinheiten in einer Größe von 52 bis 65 Quadratme-

tern werden nach sozialen Kriterien des Vereins vergeben. Dabei entscheide keineswegs, ob jemand christlicher Konfession sei oder sonntags zur Kirche gehe, stellt Friedrike Weiser, Gattin von Wolfgang Weiser und Obfrau des Vereins, klar: „Wir nennen uns christlich, weil wir in einer Gemeinschaft nach christlichen Werten leben möchten. Das bedeutet, dass wir füreinander da sind und uns füreinander öffnen, eine solidarische Nachbarschaft pflegen.“ Mit jeder Bewerberin

und jedem Bewerber führen die acht Mitglieder des Vereins ein eigenes einstündiges Gespräch, „so können wir einschätzen, ob sich die Person für unsere Wohngemeinschaft eignet.“

Zur Wohngemeinschaft in Itzling kamen drei weitere in Salzburg dazu: 2016 in Taxham mit 16 Wohneinheiten, 2017 in Aigen mit 13 Wohneinheiten und 2018 in Gneis mit 9 Wohneinheiten, allesamt errichtet und vermietet von gemeinnützigen Bauträgern. Die 58 Menschen im Alter von 60



bis 82, die aktuell in diesen leben, profitieren von einer durch eine Förderung vergünstigten Miete, auch soll der Gemeinschaftsgeist dafür sorgen, dass sich niemand einsam fühlen muss. „In den Wohngemeinschaften etablieren sich viele verschiedene Dinge, Spielenachmittage, gemeinsames Frühstück, Meditation, Yoga, Gymnastik, Beten. Das Wichtigste ist, dass man sich untereinander trifft“, erklärt Friedrike Weiser. Architektonisch ist der Gemeinschaftsraum im-

mer für alle gut erreichbar im Erdgeschoß eingerichtet – und von außen einsehbar, „sodass sich niemand ausgeschlossen fühlt“, sagt Wolfgang Weiser, „zudem sind alle Wohnungen in den Häusern barrierefrei zugänglich“.

Ein späterer Betreuungsbedarf sei bei den Wohnungen bereits mitgedacht. „Die Wohnungen sind so geschnitten, dass in einen Raum eine 24-Stunden-Pflegekraft einziehen kann“, erklärt Friedrike Weiser. Die Realität zei-

ge allerdings, dass sich viele eine solche Pflege gar nicht leisten könnten, „das finde ich sehr schade, dass der Platz im Heim durch Förderungen viel günstiger ist, als sich zu Hause pflegen zu lassen“. Neben der Möglichkeit, sich Pflegeangebote wie Essen auf Rädern und Ähnliches dazubuchen, spielt das Nachbarschaftsnetzwerk in den Häusern eine große Rolle. „Wir unterstützen uns gegenseitig. Da geht es darum, nachzufragen: Wie geht es dir? Da geht es darum, fürei-

einander Aufgaben zu übernehmen wie beispielsweise den Einkauf“, sagt Friedrike Weiser.

Das Internationale Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (IFZ) in Salzburg begleitete die vier Häuser der Christlichen Wohngemeinschaften bis ins Jahr 2020. Fabian Matthias Kos, wissenschaftlicher Mitarbeiter des IFZ, stellte dabei Fragen nach den Wünschen und Erwartungen der Bewohnerinnen und Bewohner ebenso wie nach den Anforderungen, die an diese gestellt wurden. Trotz möglicher Risiken, die er erfasste, so beispielsweise zwischenmenschliche Konflikte, die Änderung des Gesundheitszustands, die Veränderung des sozialen Umfelds oder finanzielle Schwierigkeiten eines Bewohners, kam Kos zu dem Fazit: Die Wohngemeinschaften können einen bedeutenden Schutz vor Einsamkeit und Isolation im Alter darstellen. Je älter die Bewohner, desto wichtiger die Wohngemeinschaft aus sozialer Sicht.

„Wir bekommen immer wieder tolle Rückmeldungen von den Bewohnerinnen und Bewohnern“, erzählt Friedrike Weiser, „zum Beispiel hat mir eine gesagt, sie habe noch nie so sehr an Silvester gelacht wie bei der Feier in der Wohngemeinschaft. Oder eine andere, dass sie bei ihrer Nachbarin jederzeit anklopfen kann. Und viele, dass sie sich schon auf das nächste gemeinsame Treffen freuen.“